

PROLOG

Sonne und Sand, wunderbar, jeder Morgen ein Geschenk, wie lange noch – ach, egal. Nicht denken – laufen, laufen, laufen, atmen und laufen und atmen und laufen, und das Meer, wie es glitzert, wie es rauscht, rauscht, rauscht, rauscht. Laufen und atmen, laufen und atmen – Hi! Die ist später heute als sonst, gute Figur, aber auch jünger, sicher zwanzig Jahre jünger, mein Gott, zwanzig Jahre! Laufen und atmen, eine Qualle, wie schön, die Quallen, niemand mag sie, dabei sind sie so schön. Laufen und atmen und laufen und atmen, puh, heiß ist es schon! Wie spät ist es, ah, gleich umdrehen und dann ins Wasser, laufen, laufen und atmen, laufen und atmen, jetzt, umdrehen, zurück, das Meer, ach, wie die Sonne glitzert, laufen und atmen, hier ins Wasser, T-Shirt, in den Sand, und in die Wellen, wie schön, kalt und hart das Wasser und schaumig, der nächste Wellenkamm, untertauchen, wie es braust und brodel! – und auftauchen und weiterschwimmen, die Sonne blendet, und die nächste Welle – und untertauchen, wie es brodel, ach, und auftauchen und weiter und noch eine Welle, die letzte, dann kehre ich um! Wie schön, die Welle! Sie kommt wie ein Berg! Luft anhalten und runter, es brodel und ... und au, was ist ... au, nein! Am Fuß, au, etwas, etwas, hoch, ich muss auftauchen, auftauchen! Auftauchen! Nein! Hilfe! Hilfe! Warum? Was? Nein! Nein!

1

Die Luft war kühl und feucht, die Straße menschenleer und dunkel. Was für eine dumme Idee. Detective Shane O'Connor schüttelte über sich selbst den Kopf. Wir hätten gleich ein Taxi nehmen sollen.

»Mensch, Jungs, bin ich besoffen!« Jack Kelly stolperte. Shane bekam seinen Kollegen gerade noch am Arm zu fassen. »Pass auf, dass du Weihnachten nicht mit 'ner aufgeplatzten Lippe erleben musst!«

»Damit küsst es sich verdammt schlecht!« Detective Evans stieß Shane, wie so oft an dem Abend, den Ellbogen in die Seite und lachte.

»Nehmen wir die Straße da, geht schneller.« Detective Hawkings zeigte mit seinem langen, dünnen Arm nach links.

Sie bogen in eine schmale Seitenstraße ein. Die Straße war dunkel. Es brannten keine Laternen. Wirklich eine blöde Idee, dachte Shane und stapfte weiter.

Schroffe Hauswände, das Schaufenster eines Internetshops, eine Einfahrt. Der Mond war hinter einer Wolke verschwunden. Sie redeten auf einmal nicht mehr, ihre Sohlen schabten und krachten auf dem Asphalt. Jäh blieb Jack vor einem düsteren Hauseingang stehen.

»He!«

Zwei Gestalten konnte Shane erkennen. Sonst nichts.

Jack machte einen wankenden Schritt auf den Eingang zu.

»Na, was gibt's hier zu tun?«

»Zieht Leine!«, kam es aus dem Dunkel.

»Jack, komm schon, Feierabend«, sagte Shane. Verdammt, wir wollen alle nach Hause. Ann, hochschwanger, wartete sicher seit Stunden auf Jack.

Doch Jack hörte nichts, fingerte seinen Ausweis aus der Hemdtasche.

»Polizei! Und jetzt mal zu euren Ausweisen!«

Evans sah zu Hawkings, Hawkings zu Shane. Sie standen einen Schritt hinter Jack, und Jack stand zwei Schritte und zwei Stufen vor den beiden Gestalten. Der Mond tauchte auf und verschwand wieder. Das Rauschen der Nacht. Ohne Schritte. Ohne Motorengeräusch. Vier gegen zwei. Es wäre besser, weiterzugehen, aber wir können ihn doch jetzt nicht allein lassen, dachte Shane.

»Jack!«, sagte Hawkings leise, aber eindringlich.

»Also was ist jetzt!« Jacks Stimme klang gereizt.

»Zieht Leine, Bullen, ihr seid doch total besoffen!«, knurrte die Stimme aus dem Dunkel, warnend und schlecht gelaunt.

»He, keine Beleidigungen, ja!«

Warum war Jack so aggressiv, fragte sich Shane. Er wollte endlich gehen. »Jack, komm schon.«

»Wird's bald! Wir haben nicht die ganze Nacht Zeit! Also, raus mit den Papieren!«, sagte Jack.

Evans seufzte: »Scheiße.«

Shane sagte: »Jack!«

Die Männer im Eingang rührten sich nicht. Der Mond tauchte auf.

»Mensch! Irr ich mich, oder seh ich Gespenster? Bist du's wirklich? John?« Jack drehte sich zu Shane um.

»He, ich glaub's nicht, aber ...«

»Nein, Sie müssen sich irren«, sagte der Mann. Vor den Mond schob sich eine Wolke. Shane konnte das Gesicht nicht erkennen.

»Jack!« Die Sache wurde brenzlich, spürte Shane.

Jack hörte ihn nicht, schüttelte die Hand auf seiner Schulter ab, die ihn wegziehen wollte, und redete weiter: »Aber John, natürlich ...«

»Nein!«, kam es scharf aus dem Dunkel.

»Wenn du nicht John bist, dann will ich erst recht eure Papiere sehen! Wir sind zu viert, also, ihr habt keine Chance!«, sagte Jack.

»Jack!« Er sollte Jack jetzt einfach eine reinhauen, dachte Shane, damit er die Klappe hielt, das hier lief auf nichts Gutes hinaus.

Einen Moment lang war alles wie erstarrt. Der Mond schien hell auf sie. Vier Polizisten, betrunkene Heimkehrer von einer Party, auf dem Weg zum Taxistand in der nächsten Querstraße. Für den Bruchteil einer Sekunde wäre noch ein Rückzug möglich. Shane wusste, er und Hawkings sollten jetzt Jack unterhaken und wegziehen und in der nächsten Straße ein Taxi heranwinken. Doch der Moment verstrich.

Hawkings rief: »Jack!«

Jack machte einen Schritt auf die Männer zu, sagte: »Wird's bald?«, winkelte den Arm an, um in sein Jackett zu greifen. In dieser Sekunde zog der links stehende Mann etwas aus seinem Gürtel.

Ein Schuss explodierte, Shane zog die Pistole, Jack sackte vor ihm zusammen, Shane drückte ab, Schüsse peitschten, etwas riss ihn zu Boden, nahm ihm die Luft.

Er fällt und fällt und fällt. Fällt in einen schwarzen Schacht.

Der Mond war bleich und kalt. Evans' Hand mit dem Revolver leuchtete fahl. Der Ehering blitzte. Der Kopf im Rinnstein in einer dunklen Lache. Hawkings starrte in den Mond. Auf dem weißen Hemd riesige dunkle Flecken.

Und er, Shane, wo lag er, so weich und warm? Jacks Jacke war das, und unter der Jacke Jacks gekrümmter Rücken, auf Jacks blankem Scheitel glänzte weiß das Mondlicht. In der Ferne grelle, bunte Lichter wie große, leuchtende Weihnachtskugeln, und um ihn – stumme Berge von toten Körpern.

2

Schwitzend kämpfte er sich mit dem röhrenden Rasenmäher durch das Gras. Mrs. Wagner hatte vergangene Woche den Termin abgesagt, sodass das Gras jetzt höher war, als es sich zum Mähen eignete. Typisch, dachte Josh Cline, so glauben sie zu sparen, und er muss ihnen dann erklären, warum er diesmal drei statt zwei Stunden gebraucht hat. Immer dasselbe! Er wischte sich den Schweiß von der Stirn, was kaum etwas nutzte, weil man bei einer Luftfeuchtigkeit von mindestens 70 Prozent und 35 Grad im Schatten ununterbrochen schwitzte – und: Er arbeitete nicht im Schatten, sondern in der prallen Elf-Uhr-Sonne. Er ließ seinen Blick über den Garten gleiten, eine Rasenfläche von etwa zweihundert Quadratmetern, dazwischen säuberlich von Steinkränzen umgebene Büsche und Bäume, die dabei waren, ihre Blüten zu verlieren. Eine

halbe Stunde hatte er vor dem Mähen damit verbracht, sie wegzurechen. Das ist der Nachteil hier, an der fast tropischen Sunshine Coast: Kaum hast du eine Pflanze geschnitten, wächst sie schon wieder nach. Nie sind alle Bäume kahl, es gibt keinen wirklichen Winter. Aber das ist auch sein Glück. So geht die Arbeit nie aus. Nur so heiß sollte es nicht sein! Er wischte sich wieder durchs Gesicht, der Schweiß brannte in den Augen. Zeit für eine Pause!

Er ging zu der kleinen Steinmauer, die den oberen Teil des Gartens mit der Terrasse vom unteren Teil abgrenzte. Unter den breiten Blättern des Gummibaums gab es wenigstens ein wenig Schatten. Schnaufend ließ er sich neben seiner Proviantbox auf der Mauer nieder. In der Hitze konnte er kaum etwas essen, doch er wusste, dass es ihm nicht bekam, wenn er den ganzen Tag nur Wasser trank und erst am Abend etwas aß. Er schraubte die Drei-Liter-Wasser-Thermoskanne auf, die er während eines Arbeitstages drei- bis viermal auffüllte. Wie lange konnte man so eine Arbeit aushalten? Er hielt sie seit anderthalb Jahren aus, inzwischen war er einundzwanzig. Er kannte Gärtner, die waren doppelt so alt und seit zehn oder mehr Jahren in dem Job. Man gewöhnte sich wohl an die harte körperliche Arbeit unter diesen klimatischen Bedingungen, wie man sich an so vieles gewöhnte. Er zwang sich, langsam zu trinken, um nicht sofort alles wieder herauszuschwitzen. Ihm blieb noch eine Stunde für den Rest des Rasens und das Schneiden der Ränder, das hatte er mit Erica Wagner vereinbart. Sie war um diese Zeit nie zu Hause, sondern in ihrem Laden für Segelzubehör, unten in Maroochydore. Er setzte die Kanne ab, klappte die blaue Box mit dem grauen Deckel auf und nahm eines seiner Sandwichs heraus, wickelte es auf und biss hinein. Ich darf nicht vergessen, morgen einkaufen zu gehen. Nachher, um eins, geht's schon weiter zum nächsten Kunden. Nur vier Straßen weiter.

Glücklicherweise – denn das ersparte ihm lange Anfahrtswege – wohnten die meisten seiner Kunden hier oben in Buderim, nur wenige Kilometer vom Meer entfernt, in den bewaldeten, kühleren Hügeln. Hier blieb man von den Touristen verschont, die sich weiter unten in Mooloolaba und den anderen Strandorten gerade zu Weihnachten drängten. Er steckte den Rest des Sandwichs in den Mund, spülte Wasser nach und packte das zweite Sandwich aus. Käse. Er nahm einen großen Bissen. Mit seiner Arbeit konnte er zufrieden sein. Vor einem Jahr, als er zum ersten Mal gekommen war, bestand der Garten nur aus einem lieblos behandelten Stück Rasen. Erica Wagner hatte ihn, Josh, angesehen und seufzend gesagt: »Bitte, machen Sie was draus. Ich bin eine miserable Gärtnerin.« Inzwischen hatte er Hibiskus-, Oleander- und Rhododendronbüsche angepflanzt und einen Weg angelegt. Erica Wagner war glücklich. Und sie empfahl ihn ihren Freunden und Bekannten. Hier oben in Buderim waren die Kunden

anspruchsvoll. Sie beschäftigten nicht jeden x-beliebigen Gärtner, und es gab genug Konkurrenz. Dass er zuverlässig und sorgfältig war, hatte sich sehr schnell in der Gegend herumgesprochen, nachdem er das Geschäft, das heißt den Rasenmäher, den Anhänger für die Gartenabfälle, ein paar Kleingeräte und natürlich die Kundenkartei seinem Vorgänger abgekauft hatte. Seit ein paar Monaten überlegte er manchmal, einen Gehilfen anzustellen, aber dann müsste er Anweisungen geben, sich mit einem anderen Menschen auseinander setzen, doch er zog es vor, allein zu arbeiten. Da konnte er tun und lassen, was er wollte, musste nichts erklären und musste sich nur auf sich selbst verlassen. Das war ihm am liebsten.

So, er wischte sich die Hände an seiner kurzen grünen Arbeitshose ab, das zweite Sandwich hatte er auch gegessen.

Für einen letzten großen Schluck setzte er die Thermoskanne an die Lippen, legte den Kopf in den Nacken.

Als sein Blick unbestimmt in Richtung Haus fiel, bemerkte er hinter der Scheibe auf der linken Seite des Hauses eine Bewegung. Er sah genauer hin und erkannte schemenhaft einen Mann, der an einem Sessel stand, er stand da nicht allein, an der Sessellehne lehnte ein nackter Körper, ein Frauenkörper. Die rhythmischen Bewegungen des Mannes, der bekleidet war, waren eindeutig. Das da oben musste Ericas Tochter sein, hieß sie nicht Chrissy? Josh wagte nicht, sich zu bewegen.

Der Mann oben hörte auf, drehte die Frau mit dem Rücken zu sich. Josh wollte jetzt wegsehen, doch er konnte nicht. Etwas zwang ihn, bis zuletzt zuzusehen. Der Mann, so sah es aus, kam zum Höhepunkt, Josh glaubte sogar sein Stöhnen zu hören. Kannte er ihn nicht? Dann verschwand er in der Tiefe des Raumes. Im selben Moment drehte sich das Gesicht der Frau zur Scheibe. Josh hielt den Atem an. Es musste Chrissy sein. Was sollte er jetzt tun? Die Blätter des Gummibaums gaben ihm nicht genügend Deckung. Sie hatte ihn gesehen!

Sie ging auf die Fensterscheibe zu. Kein Zweifel. Es war Chrissy, und sie hatte ihn gesehen. Sein Herz klopfte, er schwitzte noch mehr. Warum drehte er sich nicht einfach weg und ging? Verdammt, warum nicht? Er war unfähig, sich zu bewegen. Das Einzige, wozu er in der Lage war, war, dort hinaufzustarren.

Eine Weile stand sie einfach so da, nackt, und sah auf ihn herunter. Ein weißer, feingliedriger Körper – das kupferfarbene Haar fiel ihr über die Schulter. Er hatte sie nur ein einziges Mal von weitem mit ihrer Mutter gesehen. Doch schon da war ihm ihre seltsame Schönheit aufgefallen. Ihre Haut war weiß und sommersprossig und ihr Haar dicht und lockig. Niemals hätte er gewagt, sie anzustarren oder gar mit ihr ein Wort zu wechseln. Er war sicher, sie hätte ihm nicht geantwortet, weil sie seine Stimme gar nicht

wahrgenommen hätte. Und jetzt? Jetzt sah sie ihn an. Aus großen, stillen Augen.

Auf einmal wandte sie sich um und ging weg, verschwand im Zimmer.

Jetzt fiel ihm auf, dass er noch immer die Thermoskanne an die Lippen hielt. Er setzte sie ab und sah wieder hinauf. Doch hinter der Scheibe konnte er nur noch den hellen Sessel erkennen.

Schließlich schaltete er den Rasenmäher wieder ein, und während er ihn durch das hohe Gras drückte und zerrte, versuchte er, sich an das Gesicht des Mannes zu erinnern. Dann fragte er sich, ob es Chrissy im Nachhinein sogar erregt hatte, zu wissen, dass sie beobachtet worden waren. Chrissys Anblick ließ ihn nicht mehr los, und er ertappte sich dabei, wie er plötzlich stehen blieb und nicht mehr wusste, was er eigentlich tat. Er musste sich konzentrieren, sonst würde er mit der Arbeit hier überhaupt nicht mehr fertig. Und er musste pünktlich in einem anderen Garten sein. Werd endlich vernünftig, herrschte er sich an, doch die Blicke zum Wohnzimmerfenster hinauf warf er trotzdem.

Auf dem Weg zum nächsten und letzten Job an diesem Tag, bei Donna, einer fettleibigen Psychologin, die Abfall in ihren Garten warf, den er beseitigen musste (ihr würde er zuerst kündigen, wenn er endlich genug Geld hätte), rief er sich immer wieder die Situation, die er gerade erlebt hatte, ins Gedächtnis zurück, malte sie aus, fing wieder von vorn an, stellte sich dann vor, wie er ins Haus ging, sie auf der Couch saß, nackt, und auf ihn wartete. Und er tat dasselbe mit ihr wie dieser Mann.

Donna war nicht zu Hause, stellte er fest, als niemand die Tür öffnete. Es war ihm ganz recht, so ersparte er sich ihren Anblick. Er ging gleich mit dem Rasenmäher durch den Vorgarten und über einen schmalen Weg in den hinter dem Haus liegenden Garten. Auch hier war das Gras schon zu hoch. Die Leute sparen am falschen Ende, dachte er verärgert und begann mit seiner Arbeit.

Allmählich empfand er Lust bei der Erinnerung an die Szene. Zuerst schämte er sich deshalb und beschimpfte sich als Voyeur und Spanner. Doch dann sagte er sich, dass er ja nur zufällig zum Beobachter geworden war. Er war niemandem nachgeschlichen, hatte sich auch nicht versteckt. Nein, er war nur einfach an seinem Platz stehen geblieben.

Nächste Woche wäre er wieder bei Mrs. Wagner. Würde sich Chrissy wieder zur selben Zeit mit dem Mann treffen?

Als er schließlich in seinem alten Dodge mit dem Anhänger saß und nach Hause fuhr, hatte sich der Himmel rosa gefärbt. Die Bäume, die die gewundene Hauptstraße von Buderim säumten, blühten in allen Farben.

Wer war dieser Mann, mit dem sich Ericas Tochter eingelassen hatte? Er erschrak. Trat auf die Bremse. Quietschend brachte er den Wagen zum Stehen. Um ein Haar wäre er über die rote Ampel an der Kreuzung zum Motorway gefahren.